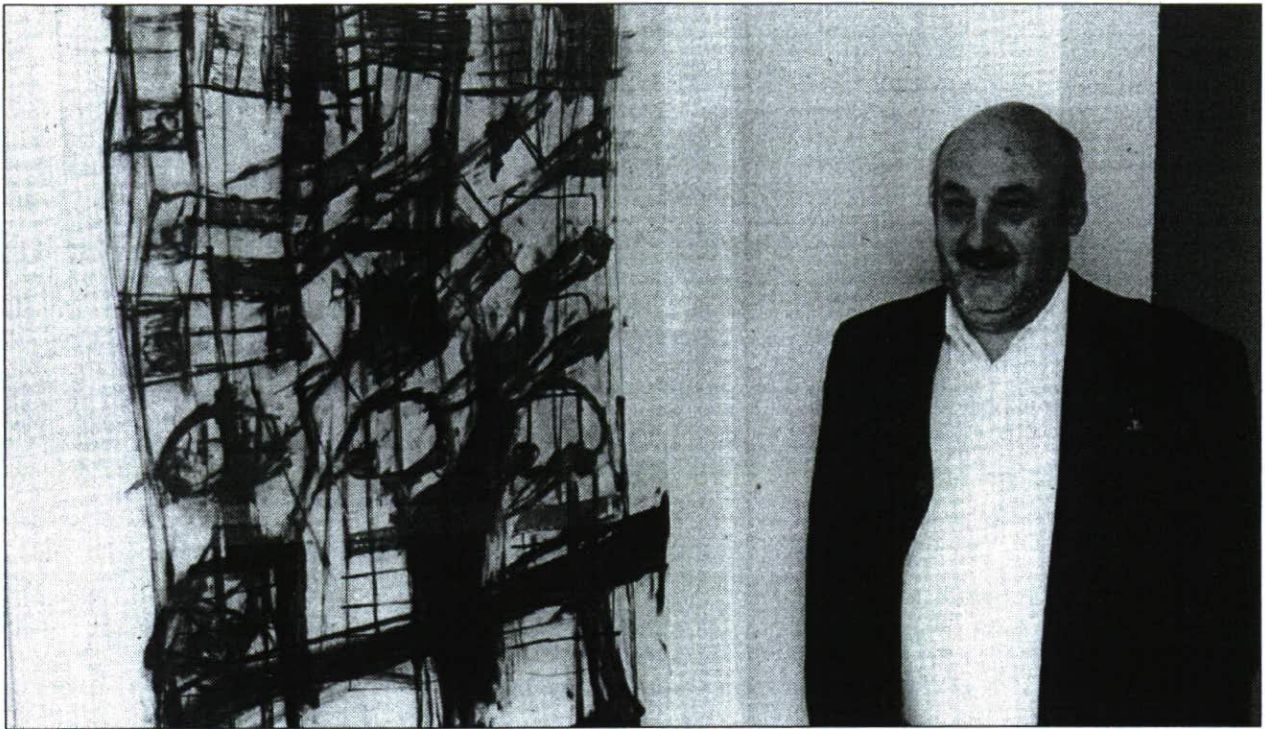


Die erste Meile auf dem Weg nach Mailand



Künstler und Polizeichef Werner Marxer mit einem seiner Werke.

(Bild: A. Kieber)

Für den Beginn der Ausstellungssaison in der Tangente Eschen stellten Susanne und Karl Gassner am Samstagabend einen Künstler vor, der eigentlich nicht mehr vorgestellt werden muss.

kj – Werner Marxer, der hierzulande als Senkrechtstarter in der Kunstszene gilt, fand anlässlich dieser Vernissage seine Anhänger. Unter dem Titel «Stadtatem» präsentierte Marxer 27 Werke ohne Titel. Bruno Kaufmann, der den Künstler wie kaum ein anderer kennt, hielt die Eröffnungsrede.

Eine Rede, die auch bemüht war, den Zugang zu den Bildern Marxers zu erleichtern. Kaufmanns Auseinandersetzung mit der Kunst Marxers ist eine gewachsene, und deren Interpretation lag Biografisches zugrunde. «...Linien verbinden rhythmisch auftauchende Bildpunkte – oft senkrecht und waagrecht angeordnet, manchmal auch diagonal. Das Ganze hat einen eher morbiden Charakter. Ordnungen sind angedeutet... hierin sehe ich einen direkten Bezug zur Biografie des Künstlers... Mir scheint, diese Spannung beherrscht sein Leben und auch seine Kunst...»

Was aber ist, wenn man diesen Zusammenhang nicht herstellen kann, weil man nichts weiss darüber? Oder muss der Künstler Marxer ewig mit dem Polizisten und seiner Biografie verhaftet bleiben, um interpretierbar zu sein? Was bleibt übrig an «Informationen», wenn Titel fehlen und statt dessen die Materialien aufgelistet sind? Was fangen wir mit den quadratischen, runden und ovalen Formen an? Die Bilder Marxers sind wirklich gut.

Das Spannende aber beginnt dann, wenn man alles vergisst, was man über Marxer weiss oder zu wissen glaubt. Erst dann lädt die Zeichensprache des Künstlers zur Auseinandersetzung ein. Dass sie das tut, ist ein Qualitätskriterium seiner Bilder und zugleich ein sicheres Zeichen dafür, dass wir ganz schnell den Polizisten Marxer vergessen sollten. Formen,

Flächen, Farben – Schwarz, Grau, «Nichtfarben» –, deren Farbigkeit in den Zwischenräumen liegt, sind eine von Marxer bevorzugte Kombination. Das von Kaufmann erwähnte «Morbide», die Intention des Künstlers, nämlich von Menschen verlassene (innere) Landschaften zu zeigen, mögen Interpretationsansätze sein. Ein anderer aber hat sich mir erschlossen: nämlich, dass Schwarz und Grau, so wie Marxer damit umgeht, etwas unglaublich Dynamisches, Kraftvolles und Farbiges hat. Dies stellt seine Ernsthaftigkeit, sein Nachdenken über Gott und die Welt nicht in Frage. Vielmehr schien mir, dass selbst Marxer alles über Marxer vergessen hat, um diese Bilder malen zu können. Einen besseren Anfang für ein Leben als «pittore» konnte er nicht finden. Es liegt an uns, zu verstehen, dass er damit bereits in Liechtenstein begonnen hat und nur noch nach Mailand geht, um den Schatzen abzustreifen. Die Initiatorinnen und Initiatoren der Tangente in Eschen haben einmal mehr ihr «glückliches Händchen» als Galeristen bewiesen. Die Ausstellung dauert noch bis 28. September 1996.

Liechtensteiner Vaterland

Montag, 9. September 1996